

# KURTRIERISCHES JAHRBUCH

Herausgegeben  
von der Stadtbibliothek Trier  
und dem „Verein Kurtrierisches Jahrbuch e. V.“

14. Jahrgang 1974

FESTGABE  
für Wolfgang Jungandreas  
zu seinem 80. Geburtstag am  
9. Dezember 1974

Trier 1974

Verein Kurtrierisches Jahrbuch e. V.

# Die romanische Sprachinsel an der Mosel im Spiegel der Reliktwörter

(mit sechs Karten)

von Wolfgang Kleiber, Mainz

## 1.0 Forschungsstand

### 1.1 Sprachgrenzforschung am Westrand der Germania

Die Genese der romanisch-deutschen Sprachgrenze wird heute auf dem Hintergrund der politisch-kulturellen Gesamtstruktur des Frankenreiches gesehen.<sup>1)</sup> Die eindrucksvolle dynamische Sehweise v. a. der Bonner Schule interpretiert die Sprachgrenze als Ergebnis weiträumiger und lange andauernder Ausgleichsprozesse. Dabei unterlag im Westen, trotz politischer Dominanz, die germanische Superstratsprache dem autochthonen romanischen Substrat. In der Romania Germanica diesseits der Sprachgrenze war es umgekehrt, hier konnte sich schließlich das germanische Superstrat auf Kosten des galloromanischen Substrats durchsetzen. Den Germanismen jenseits der Sprachgrenze gilt eine sehr reiche historische, germanistische, vor allem auch romanistische Literatur.<sup>2)</sup> Nicht so den Reflexen der vorgermanischen Substrate diesseits der Sprachgrenze. Was noch fehlt, ist eine großräumige Gesamtdarstellung der sprachlichen Hinterlassenschaft der nichtgermanischen Substrate auf dem Boden der Romania Germanica vom Ärmelkanal bis zu den Alpen. Daß gerade im engeren Bereich der Francia Rhinensis noch lange mit dem Fortleben des Galloromanischen (analog dem Slawischen im Osten) gerechnet werden muß, ist mittlerweile unbestritten. Es fällt aber auf, daß Bevölkerungs- und damit zunächst wohl auch Sprachkontinuität fast ausschließlich für städtische Zentren z. B.: Köln, Andernach, Koblenz, Mainz, Kreuznach, Trier, etc., kaum jedoch für das platte Land nachgewiesen werden konnte.<sup>3)</sup>

---

1) F. PETRI, Zum Stand der Diskussion über die fränkische Landnahme und die Entstehung der germanisch-romanischen Sprachgrenze. Darmstadt 1954, S. 83 .

2) F. PETRI, Germanisches Volkserbe in Wallonien und Nordfrankreich, Bonn <sup>2</sup>1942. E. GAMILLSCHEG, Romania Germanica I. Die Franken, Berlin <sup>2</sup>1970. W. VON WARTBURG, Umfang und Bedeutung d. germanischen Siedlung in Nordfrankreich. (Schweizer Beiträge z. Allg. Geschichte, <sup>2</sup>1944, S. 17—42). usw.

3) K. BÖHNER, Aus der Schatzkammer des antiken Trier. 2. Aufl. Trier 1959, S. 85—109. H. BÜTTNER, Das fränkische Mainz. In: Festschrift Theodor Mayer Bd. II, Lindau-Konstanz 1955, S. 231—243. R. LAUFNER, Die Frage der Kontinuität in den Städten an Mosel und Rhein im Frühmittelalter. In: Westfäl. Forschungen 16 (1963), S. 52—78. H. VON PETRIKOVITS, Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau. In: Aus der Schatzkammer des antiken Trier. 2. Aufl. Trier 1959, S. 74—84.

4) Man beachte die Anm. 3 genannte Literatur und die zum Kontinuitätsproblem gesammelten Aufsätze. In: P. A. HÜBINGER (Hg.), Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter (= Wege der Forschung 201), Darmstadt 1968.

Was weiterhin auffällt ist das Überwiegen der archäologischen und historischen Forschung,<sup>4)</sup> gegenüber einer merkwürdigen Zurückhaltung der sprachwissenschaftlichen Disziplinen, insbesondere der Romanistik.<sup>5)</sup>

## 1.2. Zum moselromanischen Substrat

Am besten erforscht innerhalb der westlichen Germania ist mittlerweile das Moselromanische. WOLFGANG JUNGANDREAS hat in seinem Historischen Lexikon<sup>6)</sup> durch eine Fülle sehr beeindruckenden Materials die Existenz eines romanischen Substrats unwiderlegbar bewiesen. Er hat darüber hinaus in zahlreichen Einzeluntersuchungen<sup>7)</sup> die Materialauswertung unter primär sprachhistorischen Aspekten weit vorangetrieben. Daß trotz dieser Pionierleistung noch viel zu tun bleibt, vermag bei dem Umfang des Gebietes und den äußerst komplexen Problemen nicht zu verwundern.<sup>8)</sup>

Wir haben bislang weder diatopisch noch diastratisch, im Einzelnen auch nicht chronologisch, genaue Vorstellungen über den Auflösungsprozeß der Mosella Romana und über deren Integration ins Deutsche. Es wird allgemein angenommen, daß die germanische Landnahme in der Stoßrichtung Prüm – Bitburg – Luxemburg – Diedenhofen die entscheidende Voraussetzung für die Entstehung der Sprachinsel geschaffen habe.<sup>9)</sup> Die Beweislast dafür tragen vor allem die ingen-Ortsnamen, die hierin sicherlich überinterpretiert werden. Ich glaube nicht an eine rasche und radikale Germanisierung im Gebiet der ingen-Namen.<sup>10)</sup> Vielmehr ist hier eine bilinguale Mischzone anzunehmen, in der das Germanische zwar sozial dominierte, das Romanische aber als Substrat in seiner Mittlerfunktion zwischen West und Ost zunächst erhalten blieb. Das bedeutet, daß ostromanische (gallische) Spracheinflüsse noch längere Zeit (wie lange?) die Mosel abwärts wirken konnten. Man wird auch den Mittelrhein, zwischen Bonn und Bingen stärker in die Rechnung mit einbeziehen müssen. Fast alle bedeutenden Ortsnamen tragen hier vorgermanisches Gepräge, bekanntlich besonders dicht um Koblenz im Maifeld. Es muß noch in fränkischer (karolingischer?) Zeit eine

5) Zum Kontinuitätsproblem in sprachhistorischer Sicht: W. KLEIBER, Zwischen Antike u. Mittelalter. Das Kontinuitätsproblem in Südwestdeutschland im Lichte der Sprachgeschichtsforschung. In: Frühmittelalterliche Studien 7 (1973), S. 27–52.

6) Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes. Trier 1962/63.

7) Sie können hier nicht alle aufgeführt werden. Ich erwähne nur: Ein romanischer Dialekt an der Mosel zwischen Eifel und Hunsrück um 1200. In: ZRPh. 71 (1955), S. 414–421. DERS.: Die Entstehung des Moselromanischen. In: Leuvense Bijdragen 56 (1967), S. 151–158. DERS.: Die Moselromanen. In: ZRPh. 87 (1971), S. 32–73 Vgl. auch: H. ENGELS, Die Ortsnamen an Mosel, Sauer und Saar und ihre Bedeutung für eine Besiedlungsgeschichte. Diss. Mainz 1958.

8) R. SCHÜTZZEICHEL, Das westfränkische Problem. In: DWEB 2 (1963), S. 469–523. bes. 507 ff.

9) H. ENGELS, Die Ortsnamen an Mosel, S. 23, 73 u. ö. W. JUNGANDREAS, ZRPh. 87 (1971), S. 32 ff.

10) K. BÖHNER weist (mündlich) darauf hin, daß die merowingerzeitlichen Fundinventare im ingen-Bereich, verglichen mit den gleichzeitigen östlich von Trier, keine erkennbaren Unterschiede aufweisen.

romanische Spracheinheit Mosel-Mittelrhein gegeben haben. Die Romanen am Mittelrhein sind im Ganzen sicher früher als diejenigen der mittleren Mosellande ins Germanisch-Deutsche integriert worden. Genaueres darüber ist aber bislang noch nicht bekannt.<sup>11)</sup> Des Weiteren ist mit (inselhaften?) nicht ganz bedeutungslosen Relikten auf dem Hunsrück (Kirchberg/Simmern) zu rechnen, ferner an der unteren Saar und Sauer.

Damit ist das Gesamtareal der *Mosella Romana*<sup>12)</sup> mit einigen Randzonen nur vorläufig und grob abgesteckt. Die Germanisierung dieser weiten Landstriche, völlig abgeschlossen wohl erst im 12. Jahrhundert, ging ursprünglich von Köln und Mainz, später von Trier und Koblenz aus. Es ist mit einer fortschreitenden Einschnürung, wohl auch mit einer Aufspaltung in mehrere Sprachinseln, zu rechnen.<sup>13)</sup> Genauer: einiges spricht dafür, daß die moselländische Romania sich am längsten zwischen Trier und Koblenz, besonders aber im Raume Schweich, Wittlich, Bernkastel, Zell gehalten hat.

Neben den arealen müssen aber auch diastratische, sprachsoziologische Gesichtspunkte Berücksichtigung finden. Allgemein wäre zu erwarten, daß entsprechend der Dynamik sprachlicher, kultureller Diffusionsprozesse, das Deutschtum zuerst in den höheren Sozialschichten Eingang gefunden hätte, vor allem zuerst in den Städten. Doch ist diese etwas mechanistische Klischee-Vorstellung schon auf das Frühmittelalter nicht ohne Weiteres übertragbar, denn es sind gerade größere rheinische Orte, in denen eine antik-frühmittelalterliche Bevölkerungskontinuität nachgewiesen werden konnte.<sup>14)</sup> Als wahrscheinlich hat schließlich die Annahme zu gelten, die romanische Sprache sei zuletzt auf den Soziolekt der Winzer reduziert gewesen. Zweifellos häufen sich hier die (lexikalischen) Relikte.<sup>15)</sup> Aber auch die bäuerliche, kleinlandwirtschaftliche Fachsprache insgesamt ist mit zu berücksichtigen, wenn die bislang ausstehende Gesamtinventarisierung aller Substratreflexe angestrebt wird. Der Sprachwechsel wird allmählich, über ein längerwährendes Stadium des Bilinguismus erfolgt sein.<sup>16)</sup> Unilinguale Romanen hat es am Ende wohl kaum mehr gegeben. Der Transfer sprachlicher Entlehnungen muß in doppelter Richtung erfolgt sein: die Hauptrichtung ist mit dem Moselfränkischen als Empfängersprache angedeutet. Daneben aber hat das Moselromanische sicherlich schon frühzeitig Germanismen aufgenommen und in seine Sprache integriert und dann bei der endgültigen Germanisierung wieder an das Mosel-

---

11) K. BÖHNER rechnet mit Fortbestand *gallorum*. Bevölkerung in Andernach bis um 700. (Zur Frage der Kontinuität zw. Altertum und Mittelalter, WdF. 201, S. 296 und öfters. Es ist darauf hinzuweisen, daß auch sprachliche Gründe dafür anzuführen sind: die unterbliebene 2. Lautverschiebung im Namen *Anntunacum* (\**Anzenach!*)

12) Eine erste Orts- u. Flurnamenkarte bei E. EWIG, Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt, Bistum. Trier 1954.

13) R. SCHÜRZEICHEL, DWEB 2 (1963), S. 313.

14) S. die Anm. 3 genannte Literatur.

15) S. darüber jetzt: W. KLEIBER, Zur arealen Gliederung der rheinischen Winzeterminologie. In: Festschrift KARL BISCHOFF, Köln/Graz 1975.

16) U. WEINREICH, Languages in contact. The Hague 6. Aufl. 1968. J. A. FISHMAN, Language maintenance and language shift as a field of inquiry (= Linguistics 9), The Hague 1964. G. BELLMANN, Slavotettonica. Berlin 1971. (= Studia Linguistica Germanica 4).

fränkische abgegeben (Rückentlehnung). Dieser Aspekt, der bislang unbeachtet geblieben ist, könnte u. a. für manche phonologische Irregularitäten (z. B. fehlende Lautverschiebung bei ‚Erbwörtern‘) mit verantwortlich gemacht werden.<sup>17)</sup> Doch das bedarf einer eigenen, in Vorbereitung befindlichen Untersuchung.

Zuletzt sei noch hervorgehoben, daß die Bedeutung der Mosella Romana für die deutsche Sprachgeschichte mit der Registrierung und Interpretation der romanisch-deutschen bzw. deutsch-romanischen Interferenzen und Transferenzen natürlich nicht erschöpft ist. Es kann schon heute davon ausgegangen werden, daß die Moselromania jahrhundertlang als eine Art Querriegel die Francia Rhinensis in eine nördliche (ribuarische) und eine südliche (rheinfränkische) Hälfte zerteilt hat. Damit ist bereits angedeutet, in welcher Richtung künftige Überlegungen gehen sollen. Es wird zu prüfen sein, wieweit die heutige und die historische Arealgliederung der rheinischen Mundarten („Rheinischer Fächer“), mindestens die für das Moselfränkische konstitutiven Isophonen- und Isoglossenbündel,<sup>18)</sup> kausalgenetisch mit der Moselromania in Zusammenhang zu bringen sind.

### 1.3. Kontaktlinguistik und Lehnwortforschung

Gegenüber den kontaktschaffenden extralingualen Faktoren der Siedlungs-, Sozial- und Kulturgeschichte ist als Feld der Kontakt- und Interferenzlinguistik anzusehen die Beschreibung der Auswirkungen und Reflexe des Sprachaustauschs auf allen Ebenen der Sprachverwendung. Ich möchte dabei die Interferenzlinguistik nicht primär auf sprachpathologische Phänomene reduziert wissen, wie dies neuerdings geschieht.<sup>19)</sup> Der Sprachwechsel im Rheinland hat sich, wie vermutet worden ist, über ein Stadium des arealen, wohl auch sozialen Bilinguismus vollzogen. Die Kontakt- und Transferenzphänomene<sup>20)</sup> sind in noch zu bestimmendem chronologischen und arealen Rahmen zu beschreiben. Die phonologischen, prosodischen, grammatischen, lexikalischen Einheiten und Systeme können grundsätzlich alle am Transfer von der Substrat- (Abgabesprache) in die Superstratsprache (Empfangssprache) beteiligt sein. Das historische Phonemsystem der romanischen Substratsprache im Rheinland muß aus dem Graphemsystem unter Zuhilfenahme der rezenten Dialekte mühsam rekonstruiert werden. Wichtige Vorarbeiten hat W. JUNGANDREAS<sup>21)</sup> für das Moselromanische geleistet, freilich unter einem anderen Aspekt, dem der Chronologie romanischen Phonemwandels. Was Grammatik, Morphologie, Syntax anbelangt, so fehlen einschlägige Untersuchungen noch gänzlich. Nach den Erfahrungen aus anderen sprachlichen Kontaktgebieten, wer-

17) Zur Lautverschiebung vgl. die zahlreichen Arbeiten R. SCHÜTZEICHEL'S.

18) In diesem Zusammenhang bedürfen die mit Personengruppennamen, Stammesnamen gebildeten Orts- u. Flurnamen erhöhter Beachtung. Die *Walchennamen* — etwa auf dem Hunsrück — können im Hinblick auf eine Außenlinie des Moselromantums gegenüber dem Deutschtum interpretiert werden.

19) J. JUHASZ, *Interferenzlinguistik*. In: LGL, Tübingen 1973, S. 457.

20) B. LÜLLWITZ, *Interferenz u. Transferenz*. In: *Germanistische Linguistik* 2 (1972), S. 159—291.

21) In seinem schon zitierten Aufsatz: *ZRPh* 87 (1971).

den in diesen Bereichen Interferenz- und Transferenzerscheinungen nur in geringem Maße zu erwarten sein.<sup>22)</sup>

Im Bereich der lexikalischen Entlehnungen sind zunächst die als *nomina propria* transferierten Einheiten von den Apellativen zu trennen. Die Relikthäufigkeit ist bei den Toponymen am größten. Dies gilt für alle sprachlichen Misch- und Kontaktgebiete. Nicht zu den Lehnnamen zu rechnen sind Eigennamen, die mit Hilfe schon vorher integrierter Lehnwörter (hier: der Substratsprache) gebildet wurden.<sup>23)</sup> Weder die rheinische Lehnronymie noch das appellative Lehnlexikon haben neue Gesamtdarstellungen erfahren. Der glänzende Wurf der *Germania Romana*<sup>24)</sup> will weder eine systematische noch eine erschöpfende Darstellung der rheinischen Lehnwörter sein. Der Akzent liegt auf den überregionalen germanisch-romanischen ‚Bindungen‘, auf den areallinguistischen Verhältnissen in der Romania unter Kombination mit extralinguistischen Faktoren. Die moderne Lehnwortforschung, deren Methode hier nicht skizziert werden kann, verzichtet weitgehend auf exraliguale, leider oft auch auf diachronische Fragestellungen. In dem Vordergrund rücken jetzt:

- a) eine genauere Analyse (Terminologie) des Sprachtransfers, des Entlehnungs-, Integrations- und Desintegrationsprozesses.<sup>25)</sup>
- b) die innersprachlichen Strukturbeziehungen<sup>26)</sup> auf der Ausdrucks- wie Inhaltsseite, des abgebenden wie des aufnehmenden Systems, die den Integrations- und Desintegrationsprozeß (Integrationsmotiv), vor allem den semantischen Wandel<sup>27)</sup> entscheidend mitbestimmen können.
- c) die diastratische (sprachsoziologische), funktionale und affektive Bindung und Vitalität (Frequenz) der Entlehnungen.<sup>28)</sup>

Für die Substratforschung mit ihren kulturmorphologischen, siedlungsgenetischen Implikationen ist vor allem die Differenzierung des arealen Entlehnungsprozesses von Bedeutung. Hier haben unsere Darlegungen anzusetzen. Auszu-

---

22) Für die kontaktlinguistische Forschung am Westrand der *Germania* sind die im deutsch-slawischen Kontaktraum gewonnenen Einsichten höchst lehrreich. So z. B. das Buch von G. BELLMANN, Anm. 16.

23) Beispielsweise die moselländischen Flurnamen mit den resthaft noch appellativen Reliktwörtern: *Pichter, Olk „Wingert“*

24) TH. FRINGS, *Germania Romana I*, 2. Aufl. Halle 1966. G. MÜLLER - TH. FRINGS, *Germania Romana II*, Dreissig Jahre Forschung Romanische Wörter. Halle 1968.

25) H. P. ALTHAUS, Lehnwortgeographie u. Entlehnungsvorgang. In: ZMF 34 (1967), S. 226–239. K. SCHUMACHER, Zur Typologie u. Gliederung der Lehnprägungen. In: Z. f. slav. phil. 32 (1965), S. 61–90. G. WIENOLD, Sprachlicher Kontakt u. Integration. In: ZMF 35 (1968), S. 209–218

26) U. WEINREICH, Languages in contact, S. 47 ff, 63 ff. u. Ö. P. V. POLENZ, Fremdwort u. Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet. In: Muttersprache 77 (1967), S. 65–80

27) B. LÜLLWITZ, GL 2 (1972), S. 257 ff.: Sprachlicher Kontakt als Ursache sprachlicher Umstrukturierungen. ST. ULLMANN, Grundzüge der Semantik, Berlin 1967. M. KIRCHMEIER, Entlehnung und Lehnwortgebrauch. Tübingen 1971 (= *Idiomatologica* 3), S. 85 ff.

28) K. B. M. KIRCHMEIER, Entlehnung, S. 111 ff.

scheiden haben die Fernentlehnungen,<sup>29)</sup> die im Zuge überregionaler Kulturströmungen von jenseits der Sprachgrenze, meist über die Standardsprache, aufgenommen worden sind. Die rheinische Lehnwortforschung, die von der Mobilität der Lexikoneinheiten eine übertriebene und zu wenig differenzierende Vorstellung hatte, rechnete vor allem mit Fernentlehnungen („Züge“ „Schübe“ etc.). Demgegenüber besteht die Nah- und Grenzentlehnung<sup>30)</sup> auf unmittelbarem arealen Sprachkontakt, zumeist sogar auf Bilinguismus. Die Nah- und Grenzentlehnungen können sekundär expandieren.

Das Resultat eines Sonderfalles der Nahentlehnung bildet das Reliktwort<sup>31)</sup> (auch „Restwort“). Ein Reliktwort entstammt dem autochthonen Substrat (resp. Superstrat) und ist als Zeuge des Sprachwechsels übrig geblieben. Die Reliktwörter sind somit gebunden an Areale fremder ethnischer Gruppen, können da überall, meist horst- oder inselartig, auftreten und zeigen nur selten Tendenz zur Expansion, weiträumiger Verlagerung. Im Spektrum der Sprachverwendung ist Bindung an niedere Sozialschichten, Reduktion auf Sozio- und Idiolekte, Beschränkung auf gewisse Denotatklassen (z. B. Topographie, Mikrofauna, Mikroflora, Maße und Gefäße etc.) reliktwortspezifisch. Derartig zu charakterisierende Lehnwörter sind in den rheinischen Mundarten reichlich vorhanden, leider aber bislang fast völlig vernachlässigt worden. Im folgenden geht es darum, auf einige ausgewählte Reliktwörter, die in den engeren und weiteren Rahmen des mosel-ländischen Substrats gehören, exemplarisch hinzuweisen. Dabei greife ich auf im Rheinischen Wörterbuch und im Deutschen Wortatlas veröffentlichte Materialien zurück. Direkterhebungen welche eine Berücksichtigung strukturell-systematischer Aspekte ermöglichen werden, sind im Gange. Die Sondersprache der Winzer wird nur am Rande einbezogen, da ihr an anderer Stelle ein eigener Aufsatz gewidmet ist.<sup>32)</sup>

## 2.0 Reliktwörter im Bereich der Mosella Romana

### 2.1 Areal: Mosel-Mittelrhein (KARTE 1)

Stellvertretend für diese Arealkonstellation, die auf eine frühe sprachliche Gemeinsamkeit des Romanentums an Mosel und Mittelrhein zurückgehen kann, sei auf ein Wort der Winzeterminologie verwiesen. Die Karte ist nach dem Rheinischen Wörterbuch IV, 102 vereinfacht worden. Die allein berücksichtigten Heteronyme lassen sich beide auf lateinische Etyma zurückführen: Vulgärlateinisch

29) H. H. BIELFELDT, Die historische Gliederung des Bestandes slawischer Wörter im Deutschen. Berlin 1963 (= SB d. dt. Akad. d. Wiss. Klasse f. Sprachen, Lit. u. Kunst, 1963, Abh. 4) G. BELLMANN, *Slavoteutonica*, S. 53.

30) K. MÜLLER, Slawische Wörter im Deutschen f. d. Fruchtstand d. Nadelbäume, In: *Zs. f. Slaw.* 11 (1966), S. 657–680. G. BELLMANN, *Slavoteutonica*; S. 52 f.

31) J. JUD, Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz. In: *Vox Romanica* 8 (1945/46), S. 34–109. TH. FRINGS, *Germania Romana* I, 1966, S. 41 u. ö. H. H. BIELFELDT, Die slaw. eigentlichen Reliktwörter in den deutschen Mundarten. In: *Zs. f. Slaw.* 8 (1963), S. 155–172, G. BELLMANN, *Slavoteutonica*, S. 49 f.

32) W. KLEIBER, s. Anm. 15

*câna*, afrz. *chanes* „Graue Schicht auf dem Wein“<sup>33)</sup> und lat. *pannus* „Tuch, Schicht“.<sup>34)</sup> Die Karte zeigt, daß sich die beiden Wörter ausschließen. *Pand* ist mittelhochdeutsch, moselfränkisch; *Kahm* ripuarisch und rheinfränkisch. Beide Wörter haben auch diastratisch und funktionell eine unterschiedliche Entwicklung genommen. *Kahm* hat sich in der überregionalen Winzerfachsprache der Berufsschulen und in der Standardsprache eingebürgert. *Pand* ist provinzielles Reliktwort geblieben.

## 2.2 Areal: Mosel

Die besondere Problematik des moselfränkischen Kulturraumes, seine mangelnde dialektale und brauchtümliche Geschlossenheit ist vielfach betont worden.<sup>35)</sup> Inzwischen ist aber eine ganze Reihe alter moselländischer Winzeridiotismen ans Licht gekommen, welche zu einer Revision dieses Eindrucks führen können. Ich verweise auf:

1. *Plänter, Planter, Planteit* „Rebneupflanzung“<sup>36)</sup>
2. *Bäschioff* „Kiepe“<sup>37)</sup>
3. *Olk* „Wingert“<sup>38)</sup>
4. *Pichter* „Wingert“<sup>39)</sup>
5. *Krân* „Korn, Traubenbeere“<sup>40)</sup>
6. *glennen* „Nachlese halten“<sup>41)</sup>

Die meisten dieser Wörter sind von der unteren Saar und der oberen, der luxemburgischen Mosel an bezeugt – reichen also fast unmittelbar an die Sprachgrenze. Entweder spiegelt sich darin der alte siedlungsgenetische Zusammenhang des Gebietes vor der germanischen Landnahme, oder aber die Reliktwörter haben sekundär, von einem Kernraum zwischen Trier und Koblenz, moselaufwärts expandiert.

33) FEW 2, 238; GR I S. 94; GR II S. 154 f.

34) REW 6204.

35) M. ZENDER, Das Brauchtum als Zeugnis f. Wesensart u. innere Gliederung d. Mosellandes. In: Zs. f. VK 54 (1958), S. 12–43

36) W. KLEIBER, Areale Gliederung, Karte 1; HL 810 ff.

37) Ebenda, Karte 6 < gall. *BASCAUDA* „Gefäß“, REW 969.

38) Gall. *olca* „pflügbares Land“ REW 6050, HL, 769 f.; das Rhein. Wb. 6,397 belegt das Wort noch resthaft für Trier, Wittlich, Bernkastel appellativisch. In Flurnamen reicht es indes bis nach Koblenz. Die zu erschließende Bedeutung: „Wingert“; HL 769 f.

39) HL, 801 f. erschließt \**PETITURA* (Verbalsubstantiv zu *petere*) „Weinbau“ „Wingert“. Das in Flurnamen häufige, bis etwa Cochem reichende Wort, ist appellativisch nur noch in Wittlich/Bernkastel als „kleine Weinbergparzelle“ (Rhein. Wb. 6, 806) bezeugt. P. MELCHERS, Die Pichter. In: Rhein. Westf. Zs. f. VK 9 (1962), S. 252–262

40) W. KLEIBER, Areale Gliederung, Karte 4 <lat. *GRANUM* „Korn“; REW 3846; HL 469?

41) Ebenda, Karte 7 <gall. *GLENNARE* „Ähren lesen“ REW 3784; FEW 4, 152 ff.; GR II, 268

### 2.3 Areal: Mittelm osel (KARTE 2-6)

Der von Trier moselabwärts und vom Mittelrhein (Koblenz) moselaufwärts fortschreitende Germanisierungsprozeß mußte zu einer Reduktion des Substratgebiets auf den Moselmittellauf führen. Daß diesem Einschnürungsprozeß vom Mittelrhein her größeres Gewicht zukam, ist verkehrs- und siedlungsgeographisch zu begründen. Den skizzierten Prozeß zeigen sehr schön einige Reliktwortareale, die kurz zu erläutern sind.

2.3.1 *Fräje* (F., *Fregen*: „Walderdbeere“ < lat. FRAGULA, FRAGUM.<sup>42</sup>) Das dem Rheinischen Wörterbuch fehlende Wort begegnet noch in wenigen Orten zwischen Mehring und Bernkastel.<sup>43</sup> Die Galloromania im Westen (z. B. Dép. Moselle) hat eine Kreuzung FRAGA + BRAMBASI.<sup>44</sup>

2.3.2. *Môre, Mâre*: „Brombeere“ lat. < MORUM, Koll. Plural: MORA „Maulbeere, Brombeere“.<sup>45</sup> Das Wort bildet zwei geschlossene Gebiete.<sup>46</sup> Das eine östlich Trier bis Bernkastel, das andere westlich Trier an der unteren Saar: hier gilt *Môre* + *Beere*. Das an Bernkastel unmittelbar westlich anschließende Areal *Schwarzbeere* mag als Lehnübersetzung gelten. Die Übernahme ins Deutsche muß nach dem Wandel von *ô* > *û* > *au* erfolgt sein. Direktentlehnung ist auch bei den auf das gleiche Etypon zurückzuführenden Südtiroler und Kärntner Formen anzunehmen.<sup>47</sup>)

2.3.3 *Fol, Folech* N: „Farn“ < lat. FELIX, FILICE „Farnkraut“.<sup>48</sup> Einwirkung von lat. FORIUM „Blatt“ ist zu erwägen.<sup>49</sup> Im Moselfränkischen nur noch wenige Restbelege bezeugt: Zell/Merl, Trier/Wasserliesch.<sup>50</sup>)

2.3.4. *Pülpe, Pülpes* M: „Ackerhahnenfuß“ < lat. FULLI PES.<sup>51</sup>) Die Verbreitung reicht von Merzig bis Cochem, ferner mit Ausstrahlungen nördlich (Bitburg, Daun) und südlich davon, (östl. St. Goar, Oberwesel)<sup>52</sup>): das größte Areal der hier behandelten Reliktwörter.

2.3.5 *Pink* „Fink“ < lat. PINC(i)O, PINCIONE „Fink.“<sup>53</sup>) Das Verbreitungsgebiet des wegen der fehlenden romanischen Palatalisierung des *c* [ *i* sicher alt entlehnten Wortes, liegt abgedrängt in der näheren Umgebung von Trier, was für ein Reliktwortareal sehr bemerkenswert ist.<sup>54</sup>) Das Areal ähnelt dem von lateinisch GUTTA = Gotte (s. u.).

42) REW 3478, 3480; FEW 3, 748-750.

43) Nach DWA 10 (1960) „Erdbeere im Walde“

44) FEW 3, 749 f.

45) REW 5696; FEW 6, III, 152-160; HL 695 f.

46) DWA 10 (1960), Rhein. Wb. 5, 1291 f.

47) L. WIENESEN. Die Brombeere. (= Gießener Beitr. z. Phil. 98) Gießen 1952, S. 103f.

48) REW 3294; HL, 366 *Fallig*

49) REW 3415.

50) Rhein. Wb. 2, 297.

51) REW 6824 „Hühnerfuß“.

52) Rhein. Wb. 6, 1183.

53) REW 6509 a.

54) Rhein. Wb. 6, 848.

2.3.6 *Katerpetsche* F. „Hirschkäferzange“ < lat. QUATTUOR PEDIA „Vierfüßiges Tier“.<sup>55)</sup> Das lat. Wort ist in der Romania weit verbreitet, in romanisch-deutschen Kontaktzonen mehrfach entlehnt worden, teilweise als Lehnübersetzung.<sup>56)</sup> Im Rheinischen findet sich am Westrand *Quattertipsche*<sup>57)</sup> (Monschau: Rötgen), in Bernkastel, Neumagen: *Katerpetsch* für die Zange des männlichen Hirschkäfers.<sup>58)</sup> Eine Teil-Lehnübersetzung: *Vierpferdchen* [-*pertxen*] = Marienkäfer mit volksetymologischer Umgestaltung und Anlehnung an „Pferd“ ist in Trier: Kenn bezeugt.<sup>59)</sup>

2.3.7 *Sulk, Zolk* „Furche“ < lat. sulcus.<sup>60)</sup> In der Romania sind Abkömmlinge von sulcus nur im Süden bezeugt, nicht jedoch im Norden und Nordosten, wo andere Heteronyme durchdrangen.<sup>61)</sup> Im Rheinischen nur aus Bernkastel: Neumagen in der Bedeutung „Abteilung von Äckern zwischen zwei Wegen“ bekannt.<sup>62)</sup>

2.3.8 *Trunk* M. „Stumpf“ < lat. TRUNCUS: „Stamm“, „Stumpf.“<sup>63)</sup> An der Mittelmosel noch aus 5 Orten bezeugt: Klüsserath, Kenn, Fell, Mehring, Waldrach als „der in der Erde sitzende „Stumpf“.“<sup>64)</sup>

2.3.9 *Feiel* „Fußweg“ < lat. VIELLA.<sup>65)</sup> Fast im gleichen Mikroareal bezeugt wie das Vorige: Trier: Schweich, Detzem, Fell, Mehring, in der Bedeutung „schmalere paßartiger Fußweg, Durchgang im Weinberg; langgezogener Graben, in dem Weinstöcke gesetzt werden.“<sup>66)</sup>

2.3.10 *Päsel* M.? „Ablaufstelle, Pfütze“ < lat. PESULUM „Riegel“.<sup>67)</sup> Die Bedeutung des offensichtlich ursprünglich der Winzersprache angehörigen Reliktwortes hat sich von einer „Ablaufstelle im Keller“ > *Pfütze am Wege* entwickelt. Nur noch in Trier: Mehring bezeugt.<sup>68)</sup> Die Abkömmlinge von lat. PENSILIS sind der nicht passenden Bedeutung wegen fernzuhalten.<sup>69)</sup>

2.3.11 *Käbe, Käbe* F. „Rebstock“ < lat. CIP - CIPPUS „Pfahl“.<sup>70)</sup> Im Galloromanischen sind die Bedeutungen „Wurzelstock, Stamm, Weinstock“ weit verbreitet.

55) REW 6947; FEW 2 b, 441; ALF 766, 1706.

56) z. B. M. C. MÄTZLER, Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs. (= Romanica Aenipontana V) Innsbruck 1968, S. 38, 103. Schweiz. Id. 1994; 5, 1316 usw.

57) Rhein. Wb. 6, 1315, Wortkarte: 7, 27.

58) Rhein. Wb. 4, 259 *Pitsche* auch: „Schere des männlichen Hirschkäfers“, Rhein. Wb. 4, 898; vgl. auch Bernk.: Dhron/Wintrich: *Petschkater* ebd.

59) Rhein. Wb. 9, 115.

60) REW 8442; FEW 12, 419–420; HL, 992 Sollig.

61) Nämlich: \*SELJ – \*RICA (FEW).

62) Rhein. Wb. 9, 823.

63) REW 8956; FEW 13, 339–341; HL, 1063?, 1017.

64) Rhein. Wb. 7, 1416.

65) FEW 14, 371–381, Ableitung auf – *ella*, S. 372; HL, 373.

66) Rhein. Wb. 2, 366; 9, 1171.

67) REW 6441. PASSARE „durchgehen“ ist unwahrscheinlicher; FEW 7, 707 ff.

68) Rhein. Wb. 6, 538.

69) S. darüber GR II, 375 ff., HL, 791.

70) REW 1935, FEW 2, 691 ff; HL, 141: Möglicherweise auch zu lat. CAPUT – REW 1668.

tet.<sup>71)</sup> An der Mosel begegnet das Wort mit ganz verschiedenen Lautungen, in einem Gebiet zwischen Enkirch – Moselkern in der Bedeutung: „Hauptrebe, die direkt aus dem Boden kommt und an den Schaft gebunden wird.“ „Dicke Wurzel des Weinstocks“.<sup>72)</sup> Wiederum beachtlich (wie bei 2.3.5) die fehlende Palatalisierung,<sup>73)</sup> auch wenn zu lat. CAPUT gehörig.

2.3.12 *Paiel*: „Terrasse am Berghang“ < lat. PAGELLA Flächen-, Flüssigkeitsmaß“.<sup>74)</sup> Dem nur noch aus Trier: Welschbillig<sup>75)</sup> gemeldeten Wort in der o. a. Bedeutung liegt sicher ein Weinberg-Flächenmaß zugrunde, dem in historischen Quellen noch nachzuspüren sein wird.

## 2.4 Andere Reliktareale

2.4.1 Der Typus der *verlagerten Relikte* ist (außer durch *Pink*) repräsentiert durch ein nur noch als Toponym (Flurname) begegnendes Wort: *Gote, Gotte* f. „Rinnsal“ < lat. GUTTA „Tropfen“, das nach H. DITTMAYER<sup>76)</sup> auf den südlichen Kreis Trier abgedrängt ist in Gebiete, die vom Substrat kaum schon besiedelt gewesen sein dürften.

2.4.2 Als (Sprach-) *Grenzrelikte* sind solche Reliktwörter anzusprechen, die ursprünglich in einem größeren Substratareal verbreitet gewesen sind, sich aber schließlich bis an die Sprachgrenzzone oder deren Vorfeld zurückgezogen haben. Sie können hier mit Grenzentlehnungen konkurrieren. Einige bekannte rheinische Beispiele seien hier nur genannt: rhein. *Önn, Enn* „Zwiebel“ < lat. UNIO mit den bekannten Kreuzungs- und Kontaminationsformen.<sup>77)</sup> Weitere Beispiele: *Peipel* „Schmetterling“ < lat. PAPILIO;<sup>78)</sup> *Kas, Kos* < gall. CASSANUS „Eiche“;<sup>79)</sup> *Sünte* < lat. SENTIS „Binse“;<sup>80)</sup> *Britzel* < lat. BRITTULA „Schnittlauch“.<sup>81)</sup> Ein Teil dieser Grenzrelikte reicht mit Streu- oder Einzelbelegen in das Substratgebiet der Mosel hinein, dadurch einen besonderen Typus der rheinischen Reliktareale konstituierend, der hier nicht mehr erörtert werden kann.

## 3.0 Ausblick: Ergebnisse und Aufgaben.

3.1 Als Hauptergebnis darf gelten, daß sich die Moselromania auch im Spiegel der appellativen Lexik, der Reliktwörter, immer deutlicher abzuzeichnen beginnt.

71) GR II, 182. Unser Wort fehlt jedoch, wie fast alle hier besprochenen.

72) Rhein. Wb. 4, 5.

73) Vgl. Rhein. Wb. 9, 807 *Zipp, Zippe*.

74) REW 6144, Vgl. afrz. *paielle* „Wein-Flächenmaß“. HL, 784.

75) Rhein. Wb. 6, 597.

76) H. DITTMAYER, Rheinische Flurnamen, Bonn 1963, S. 90 und Karte 18. Über lat. GUTTA: REW 3928; FEW 4, 344–353. Die Bedeutung „Rinnsal“ ebenda S. 350; HL, 455.

77) GR II, 496–498 mit Literatur.

78) Rhein. Wb. 6, 600 f. Karte. „Einheitliches Gebiet: Flandern–Aachen–Saar“ GR II, 357.

79) Rhein. Wb. 4, 1273; GR II, 164–165. Vgl. auch H. ENGELS, Ortsnamen, S. 60, HL, 170 f.

80) Rhein. Wb. 7, 1102 Karte; GR II, 457 f.

81) Rhein. Wb. 1, 987, 992; Lux. Wb. 1, 145; GR II, 127 f.

Die allmähliche Einschnürung des Substratareals von West und Ost wird in dem Relikt-Ballungsraum zwischen Ruwer – Wittlich – Bernkastel – Zell sichtbar. Hier wird – nach dem Zeugnis der massiert auftretenden Relikte – das Romanentum inselhaft am längsten dem von allen Seiten andrängenden Fränkischen standgehalten haben. Eine weitere Reliktwortinsel zwischen Enkirch – Moselkern steht vorläufig isoliert da. (KARTE 6, Käbe). Diese Ergebnisse bedürfen freilich noch der Bestätigung durch andere Kriterien, etwa durch eine genauere areale Fixierung des indigenen polygenetischen romanischen Phonemwandels, wie er aus den heutigen Mundartformen moselromanischer Flurnamen am unverdächtigsten zu erschließen ist.

Inhaltlich gehören die behandelten Wörter durchaus den eingangs als reliktwortspezifisch bezeichneten Denotatbereichen *Mikroflora*, *Mikrofauna*, landwirtschaftliche Spezialterminologie (*Winzersoziolekt*) an. Fast alle Termini sind diastratisch in der kleinbäuerlichen Schicht (auch der Winzer) beheimatet. Vitalität und Frequenz ist nicht nur diastratisch, sondern vor allem auch areal sehr limitiert und in voller Regression begriffen. Nicht wenige der Wörter werden binnen kurzem ausgestorben sein.

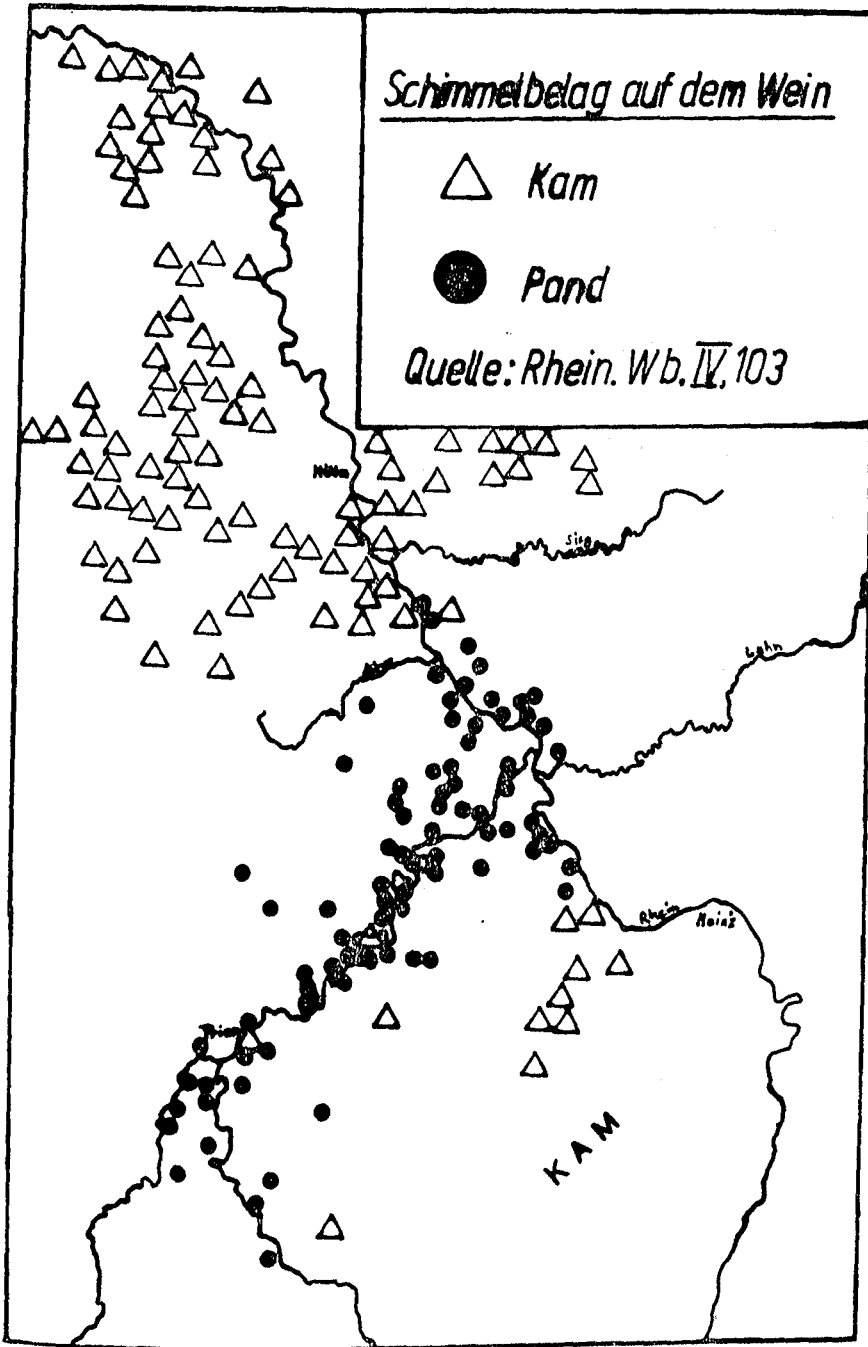
Die fremden Toponyme unterliegen, wie die Reliktwörter, einem fortschreitenden Ausfällungs (Desintegrations-) -prozeß. Daher wird eine Relation bestehen zwischen der Quantität erhaltener Lehnnamen (Lehnrelikte) und dem (früheren oder späteren) Zeitraum des Sprachwechsels. Derartige Untersuchungen könnten, wenn auf nahezu vollständiger Überlieferung basierend, glottochronologische und lexikostatistische Gesetzmäßigkeiten aufdecken helfen.

3.2 Notwendig erscheint zunächst die planmäßige und vollständige Aufarbeitung des rheinischen appellativen Lehnwortschatzes. Die schon gesammelten Materialien sind in doppelter Hinsicht zu ergänzen:

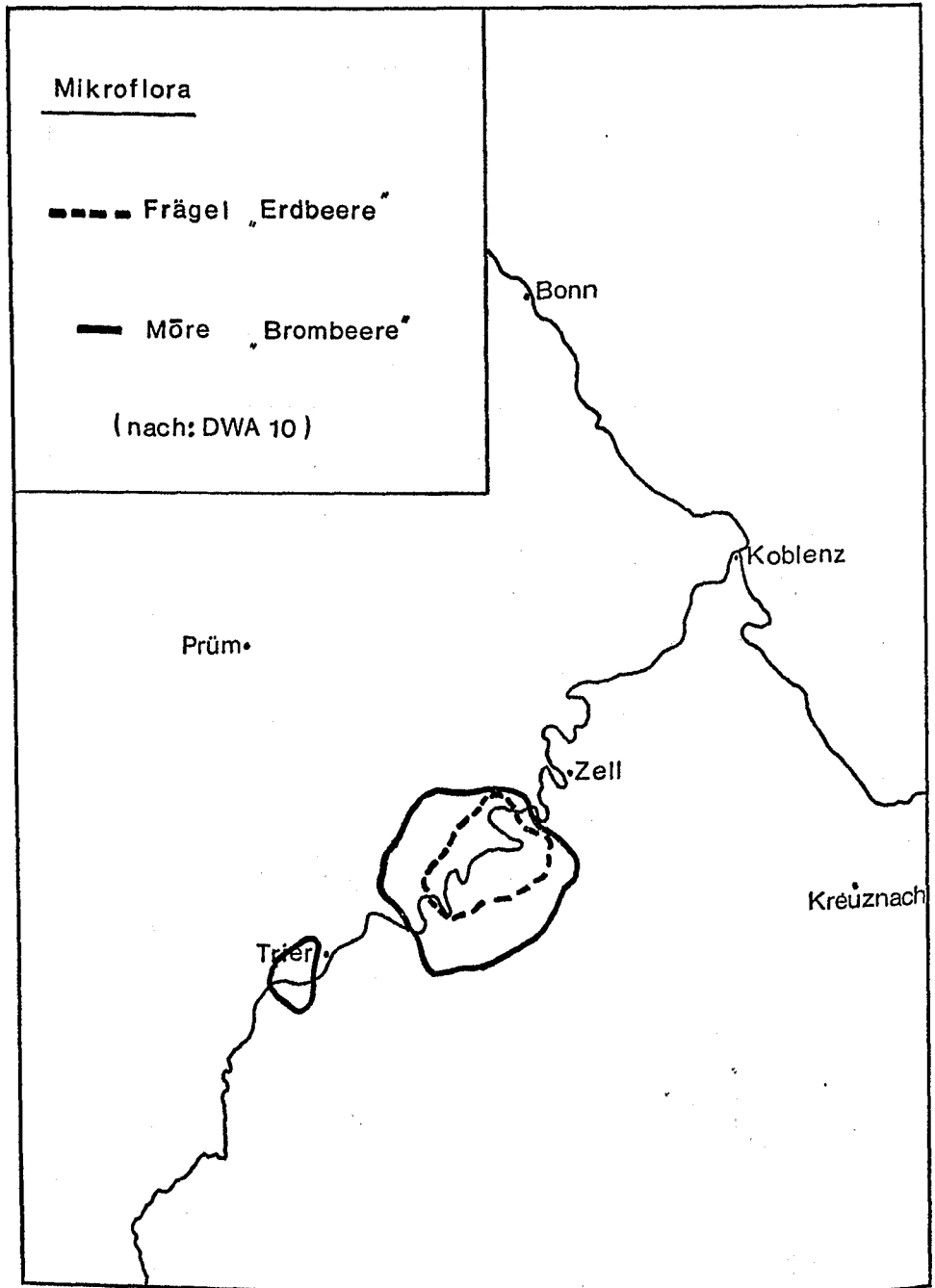
- einmal durch gezielte direkte und indirekte Nacherhebungen, welche die oft zufälligen Belege des Rheinischen Wörterbuches auffüllen müssen,
- zum anderen durch Aufarbeitung des gewaltigen historischen Quellenmaterials, des gedruckten, wie vor allem auch des ungedruckten, archivalischen.

3.3 Notwendig erscheint ferner die planmäßige Erhebung des rezenten, phonetisch zu transkribierenden Flurnamenbestandes. Schon heute sind, vielerorts an der Mosel, die unersetzliche Quellenzeugnisse darstellenden Mundartformen kaum mehr zu erheben. Die Gründe dafür sind bekannt.

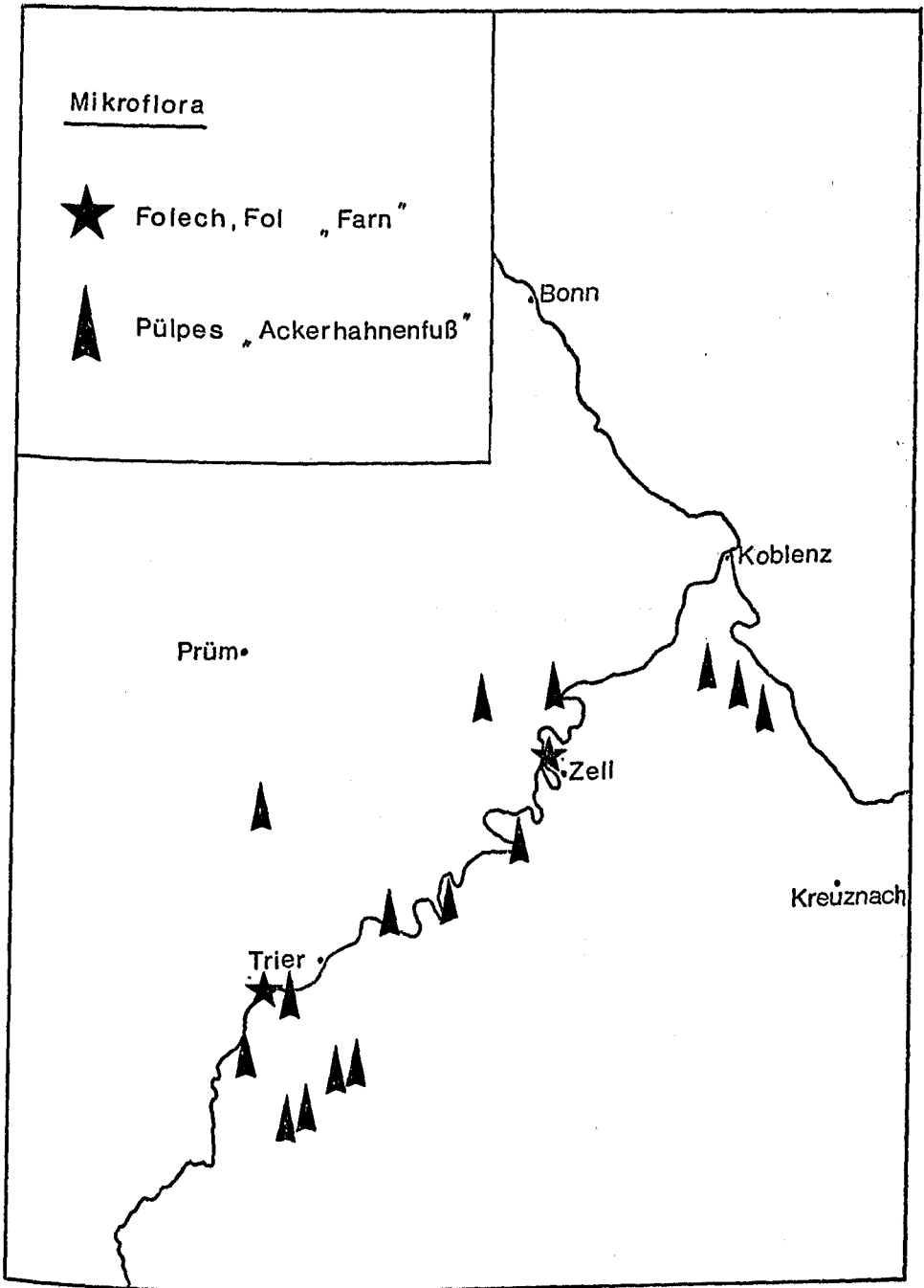
3.4 Man wird Kontinuität und Reflexe des Moselromanischen auch auf anderen Gebieten potentiellen Kontakts (etwa Brauchtum) nachzuweisen sich bemühen müssen. Der glanzvollen Tradition rheinischer kulturmorphologischer Forschung wird damit eine neue Seite hinzuzufügen sein.



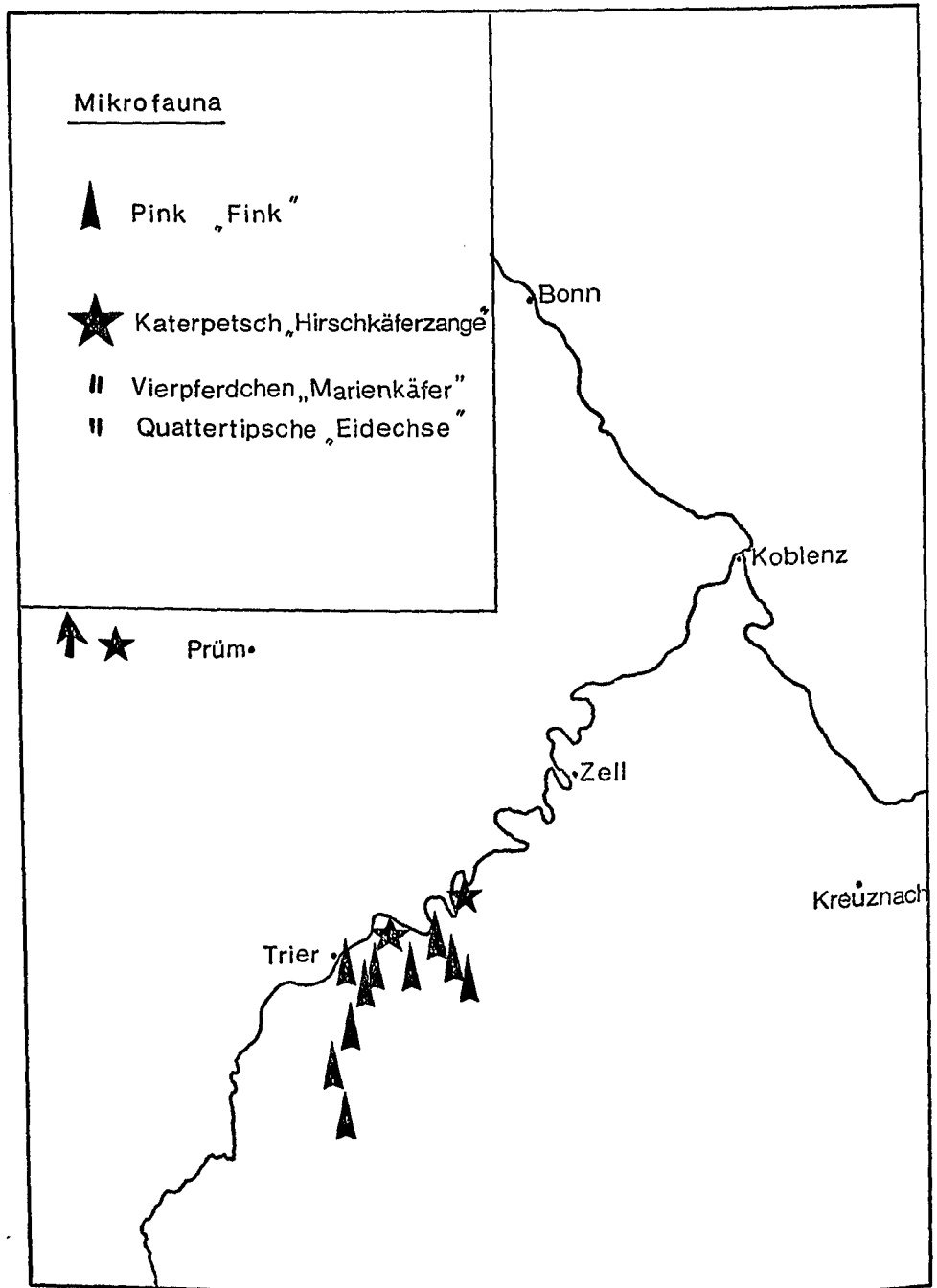
Karte 1



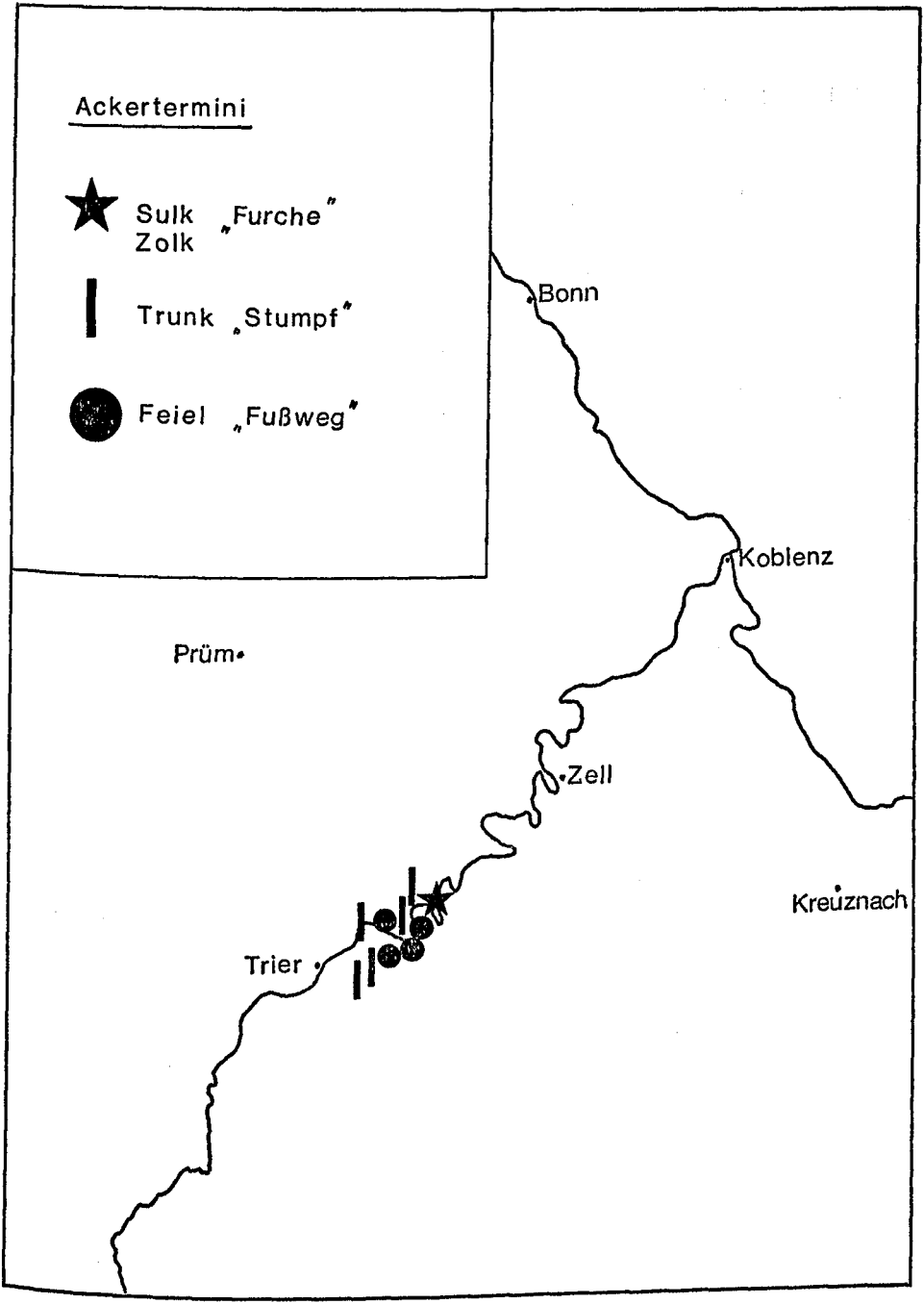
Karte 2



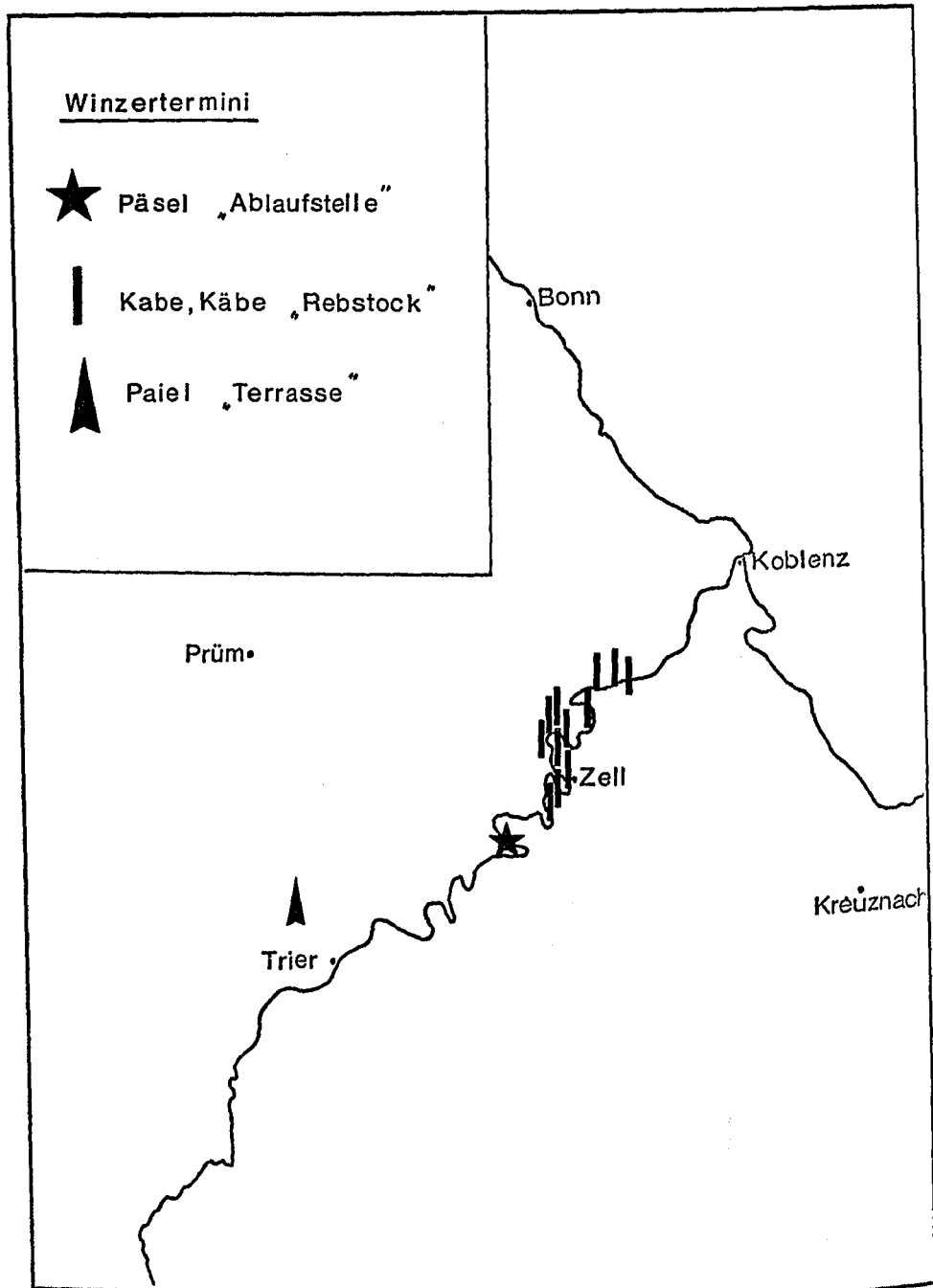
Karte 3



Karte 4



Karte 5



Karte 6